

Laënnec Hurbon

## Sklavenhandel mit Schwarzafrikanern und Sklaverei in Amerika

*Die Sklaverei in der Neuen Welt: Ein nicht  
durchdachtes Element der modernen  
Zivilisation*

Von der griechisch-römischen Antike bis zum europäischen Mittelalter — in asiatischen und afrikanischen Gebieten und in der Neuen Welt — hat die Sklaverei sich in ihrem Wesen nicht verändert. Oft wurde sie als eine archaische Form der Ausbeutung oder exzessiven Ausbeutung von Menschen durch andere Menschen empfunden, und so konnte dieses Phänomen banalisiert werden, indem man es nach seinen bloßen Auswirkungen (gesellschaftliche Degradierung des einzelnen, Rassismus, wirtschaftliche Rentabilität usw.) bewertete. Nun wirft die Sklaverei aber eine grundlegende Frage nach dem Recht und nach der Geschichte der Freiheit auf. Die Philosophie und die Theologie sind sich dessen wohl intuitiv bewußt gewesen, aber zumeist haben sie in der Sklaverei nichts anderes gesehen als eine Metapher für die Herrschaft des Menschen über Menschen, wenn sie sie nicht gar ihres konkreten Inhalts völlig entleert haben.

Die Geschichte des Sklavenhandels und der Sklavenhaltung von Schwarzen, wie sie mit der Entdeckung der Neuen Welt eröffnet wird, stellt aber darüber hinaus einen wichtigen Bestandteil der modernen Epoche der westlichen Zivilisation dar und bildet den eigentlichen Rahmen, außerhalb dessen weder der antischwarze Rassismus noch die derzeitige Unterentwicklung des afrikanischen Kontinents verstanden werden könnten. Die Versuchung ist groß, einfach vom Wesen der Sklaverei — dort, wo sie praktiziert wird — auszugehen und das konkrete Ereignis derart in die Universalgeschichte hinein verdünnend aufzulösen und so die moderne westliche Welt von einer Konfrontation mit dem zu entlasten, was tatsächlich zu ihrem ureigensten ge-

schichtlichen Gedächtnis gehört. Daß Europa so wenig darauf vorbereitet war, die den Kernschichten seiner Entwicklungsgeschichte eingeschriebenen Möglichkeiten zu erkennen, die dann auch andere Katastrophen wie Auschwitz und den Archipel GULAG hervorgebracht haben, das ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß es versäumt hat, den besonderen und ganz neuen Charakter der Sklaverei in den beiden Amerika zu überdenken.

Tatsächlich haben wir seit dem 16. Jahrhundert die Wiederbelebung und Verstärkung eines Systems der Sklaverei erlebt, das bei aller Kontinuität mit dem Mittelalter nun im großen Maßstab dreier Kontinente und auf lange Dauer (für vier Jahrhunderte!) etabliert wird und sich einzig an den Zwecken der wirtschaftlichen Rentabilität orientiert. Weit entfernt davon, eine bloße Verunstaltung der modernen Zivilisation oder ein bloßer historischer Unglücksfall zu sein, stellt die Sklaverei in Amerika die Fragwürdigkeit der tiefsten Grundlagen dieser Zivilisation bloß und stellt ein ihr innewohnendes nicht durchdachtes Element dar<sup>1</sup>.

Im Rahmen dieses kurzen Artikels haben wir uns vorgenommen, die grundlegenden Tatsachen des Sklavenhandels mit schwarzen Menschen in Erinnerung zu rufen, ferner seine Folgen für den schwarzen Kontinent als ganzen, sodann die Praxis der Sklaverei in den drei Teilen Amerikas selbst mitsamt ihrer Organisation und ihrer Rechtfertigung und schließlich die Kämpfe der Sklaven, die zur Abschaffung der Sklaverei führen sollten. Es wird jedoch wichtig sein, daß wir dabei nicht bloß die Aufgabe eines Historikers zu erfüllen suchen, sondern daß wir versuchen, aus der frischen Erinnerung an die Sklaverei Fragen aufzuwerfen, die noch immer von brennender Aktualität sind, Fragen nach dem Recht und nach allgemeingültigen Werten, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Sklaverei nie etwas anderes gewesen ist als die Institutionalisierung der Rechtlosigkeit eines Teiles der Menschheit zu eben derselben Zeit, als die rationalistische Aufklärung angeblich ihre Glanzzeit in der westlichen Welt entfaltete.

*Von der Versklavung der Indios zum  
Sklavenhandel mit Schwarzafrikanern*

Anfang des 16. Jahrhunderts kam es zu einem heftigen Disput von Theologen, Juristen und



Kanonisten über die Frage, ob Spanien das Recht habe, die Indios zu Sklaven zu machen. Dabei ist aber die Praxis des Sklavenmachens schon weit fortgeschritten. Schon 1495 wurden 500 Indios gefangen genommen und als Sklaven nach Spanien deportiert. Wenn auch Karl V. am 2. August 1530 dank den hartnäckigen Bemühungen und den mit großer Schärfe vorgetragenen Verteidigungsreden von Las Casas die Unrechtmäßigkeit der Versklavung von Indios erklärte — die Würfel waren dennoch längst gefallen. Die «encomienda» als ein System der Zwangsarbeit bei der Ausbeutung der Goldminen ist ein Genozid an der neu unterworfenen Bevölkerung. Übrigens wurden die Indios dann bloß für ungeeignet für die Sklavenarbeit gehalten. Hinsichtlich der Schwarzafrikaner aber sollte nie auch nur eine theologische oder juristische Debatte eröffnet werden, wie man weiß. Der Mythos des Noachsohnes Cham, der von seinem Vater verflucht worden war, war gegen Ende des Mittelalters weit genug verbreitet, um Portugal und dann auch Spanien zu autorisieren, sich auf dem «schwarzen Kontinent» großzügig mit Sklaven zu versorgen.

1434 kauften Portugiesen von Nordafrikanern ganze Schiffsladungen von Sklaven in Afrika für Hausarbeiten, Landwirtschaft im allgemeinen und vor allem für die Zuckerrohrplantagen auf der Insel São Tomé. Und während man sich in der Neuen Welt die Haare rauft wegen der barbarischen Sitten und des Götzendienstes des Indios, arbeiten dort schon 1503 schwarze Sklaven Seite an Seite mit den Indios, bereit, um nach deren Verschwinden ihre Stelle einzunehmen. Las Casas, der sich zunächst auf die Eignung der Schwarzen für die Sklavenarbeit berufen hatte, mochte dann zwar bereuen, daß er sich am Sklavenhandel mitschuldig gemacht hatte, aber dies war dann vergebliche Liebesmühe. Die mächtigen Interessen der Krone und der Kirche werden zur treibenden Kraft einer Praxis der Eroberung, angesichts derer die bloße Frage nach der Berechtigung mit der Zeit immer schwächer wird.

Mittels des «assiento» (eines von der Krone einer eigenen Gesellschaft verliehenen Monopols auf den Transport schwarzer Sklaven) kann Portugal während des ganzen 16. Jahrhunderts eine Schlüsselstellung im Sklavenhandel behaupten. Aber Spanien macht ihm den Besitz der neuen Territorien in der Neuen Welt streitig und wendet sich dabei an den Papst mit der Bitte um ei-

nen Schiedsspruch. So kommt es dazu, daß 1517 4000 Sklaven verkauft und nach Hispanola und Kuba deportiert werden. Nach Spanien treten auch Holland, Frankreich und England als Rivalen auf, die einander Konkurrenz um die Beteiligung am Sklavenhandel machen. Privilegierte Seehandelsgesellschaften werden in einem sich überstürzenden Rhythmus gegründet. 1635 erhält die «Compagnie des Indes de l'Amérique» von Richelieu den Auftrag, Sklaven für die karibischen Inseln zu liefern. 1651 gründet England seinerseits die «Guinea Company» und später, 1672 die «Company of Royal Adventures», und schließlich beherrscht es mit Liverpool, dem größten Umschlaghafen für Sklavenhandel, den Handel zwischen den drei Kontinenten.

Wie aber kommt man in den Besitz von Sklaven? Vor allem, indem man entlang der afrikanischen Küsten Forts und Handelsniederlassungen errichtet. Diese Landstriche Afrikas, die dann unter den Namen Goldküste, Sklavenküste, Pfefferküste, Elfenbeinküste bekannt werden, sind nichts anderes als ein riesiges Warenlager schwarzer Sklaven, sogenannter «Mohrenköpfe», die bei Razzien im Inneren des Landes oder bei von den Sklavenhändlern geschürten Stammeskriegen in Gefangenschaft geraten sind. Lokalpotentaten stärken ihre Macht dadurch, daß sie die Kriegsgefangenen oder diejenigen ihrer Untertanen, die sie für Delinquenten halten, verkaufen. Alle Mittel sind ihnen recht, um die Nachfrage der Europäer nach Sklaven zu befriedigen. Diese liefern im Austausch dafür Textilien, Kupfer, Glaswaren und billigen Schmuck sowie Feuerwaffen für die schwarzen Könige. Mehr und mehr entstehen regelrechte Sklavenhändlerstaaten und festigen ihre Stellung: Dahomey, Kongo, Aspanti und Südliches Afrika. Was Guinea betrifft, von wo die Sklaventransporte oft ausgehen, so ist dies tatsächlich die ganze Region entlang der Küste, vom Senegal-Fluß bis Sierra Leone und weiter bis zur Goldküste (Ghana) und zum Königreich Angola.

Die Auswirkungen des Sklavenhandels sind für den afrikanischen Kontinent katastrophal — wo nicht aufgrund des völligen Wegzugs der Bevölkerung, so doch aufgrund der Folgen ihrer Dezimierung. Man berechnet die Zahl der nach den drei Teilen Amerikas deportierten Sklaven heute auf ungefähr 11 Millionen und 700 Tausend während vier Jahrhunderten. Gewisse Autoren aber sprechen von 13, ja sogar 15 Millio-



nen<sup>2</sup>. In jedem Falle muß man noch diejenigen hinzuzählen, die während der auf die Gefangennahme zielenden Kriege und während der Überfahrt starben. Nach C. Coquery-Vidrovitch betrug die durchschnittliche Sterblichkeitsrate 13%<sup>3</sup>. England allein lieferte im 18. Jahrhundert ungefähr zwei bis drei Millionen Sklaven in seine Kolonien, ebenso wie in die Kolonien Frankreichs und Spaniens und nach Virginien. Frankreich verschifft durch seine 3321 Sklavenhändler ungefähr eine Million Sklaven. Für den Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika zählte man 500.000 Schwarze im Jahr 1774. Für Brasilien spricht man von ungefähr zwei Millionen Sklaven, die 1798 in Arbeit standen. Es gibt keine einzige englische, französische, spanische, holländische oder dänische Kolonie, die nicht mit Sklaven beliefert wurde. 1788 ist Jamaika die blühendste aller englischen Kolonien mit ihren 256.000 Sklaven, während Santo Domingo mit seinen 405.828 Sklaven die ergiebigste Quelle für die Bereicherung Frankreichs war.

Diese beeindruckenden Zahlen lassen einen ahnen, daß der afrikanische Kontinent unter demographischem Aspekt einem regelrechten Erdbeben zum Opfer gefallen sein muß. Junge Menschen (Männer und Frauen) wurden in größerer Zahl in Gefangenschaft geführt. Sklaven über 40 Jahre wurden von den Sklavenhändlern, deren Nachfrage nach Negern nie völlig befriedigt werden konnte, in den meisten Fällen zurückgewiesen. So mußte Afrika einen beschleunigten Niedergang erleben. Das Handwerk, die Textilverarbeitung, die Metallverarbeitung und die Landwirtschaft sinken auf einen zweitrangigen Platz angesichts eines Handels, der in den meisten Staaten mehr und mehr vom System der Sklaverei beherrscht wird, so daß Afrika selbst noch zu einer Zeit, da Europa sich schließlich bereit findet, gegen Ende des 19. Jahrhundert auf die Sklavenhaltung zu verzichten — seltsame Ironie der Geschichte — handlungsunfähig erscheint, denn ein Afrikaner von vieren war damals Sklave<sup>4</sup>.

Man muß aber vor allem darauf hinweisen, welcher Leidensweg die Überfahrt über den Atlantik war. Sie dauerte ungefähr vierzig Tage — auf Schiffen, in denen bisweilen 400–500 Sklaven, zwei und zwei an den Füßen aneinandergekettet, «wie auf den Brettern von Bücherregalen» in den Schiffsbäuchen zusammengepfercht waren. Hunger und Krankheiten wie Skorbut, Ruhr, faulige Fieber machten aus den Sklaven-

schiffen «schwimmende Särge». Noch im 18. Jahrhundert registriert man auf einem einzigen Schiff (der «Iris») 131 Tote unter 966 Sklaven, oder in anderen Fällen 110 auf 442 oder sogar 193 auf 401, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Und was soll man von schlechter Behandlung sagen? Aber das ist wohl eine falsche Problemstellung, da der Sklave per definitionem als ein «Stück Vieh» allen Launen seines Eigentümers ausgeliefert ist. Das ist auch der Grund, warum wir vor allem das tägliche Leben des Sklaven zum Gegenstand unserer aufmerksamen Betrachtung machen müssen.

### *Die Institution der Sklaverei*

Als Verneinung des Rechtes eines Menschen, Rechte zu haben, ist die Sklaverei in der Neuen Welt eine Institution, die durch positive Gesetzgebung gerechtfertigt wird und deren Rahmen der moderne Staat bildet, wie er im 16. und 17. Jahrhundert entstand. Was sind die treibenden Kräfte, die zur Bildung dieser Institution führten? Welchen Zielen und Interessen hat sie gedient? Welche Widersprüche offenbart sie innerhalb der Welt des modernen Westens, aber auch im Christentum, welches, wie wir gesehen haben, einen Hauptfaktor in der ideologischen Rechtfertigung der Sklaverei dargestellt hat? Man kann diese Fragen nur dann wirklich beantworten, wenn man aufmerksam auf die konkreten Bedingungen des täglichen Lebens des Sklaven in den Ländern der Neuen Welt achtet.

Eine umfangreiche Literatur hat diese Lebensbedingungen schon herausgearbeitet. Wir werden daher hier nur summarisch an die wesentlichen Elemente erinnern. Sklave ist man zunächst lebenslänglich. Und auch die Nachkommen des Sklaven sind zum Sklavenleben bestimmt. Damit ist bereits angezeigt, in welchem hohem Grad die Sklaverei ein Reich des Todes bildete. Dabei handelte es sich aber um einen langsamen Tod, selbst wenn die Dauer des Lebens als Sklave — praktisch überall in den verschiedenen Teilen Amerikas — auf sieben Jahre berechnet wird. Die Arbeit unter dem Kommando eines Aufsehers dauerte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und war der Disziplin der Peitsche unterworfen. Aber das muß man präzisieren: Dies bedeutete 50–200 Schläge für die geringste Nachlässigkeit. Sklave sein, das bedeutete, ein Mensch mit zerschlagenem Leib zu sein,



der angeblich nur so seine volle Leistung erbringen konnte.

Jeder Interpretation des Verhaltens der Herren im Sinne einer paternalistischen Fürsorge ist hier von vornherein die Grundlage entzogen. Denn es ging darum, daß der Herr mit aller Härte auf die Entwürdigung des Sklaven hinwirken mußte, auf seine totale Degradierung, um dadurch umso besser zu erreichen, daß diesem seine naturgegebene Lebensbedingung augenfällig bewußt würde. Da er verpflichtet war, dem Sklaven Nahrung, Kleidung und Wohnung zu bieten, richtete der Herr es so ein, daß er sich bei der Erfüllung dieser Pflichten im Rahmen bloßer Gunsterweise hielt. Daher konnte es also gar nicht ohne Knauserigkeit zugehen. Der erwachsene Sklave ging mit ein paar Stoffetzen bekleidet, wie Pater Dutertre uns 1666 berichtet, während die Kinder völlig nackt herumliefen. Bis zu seinem Tod mußten die besonderen Lebensbedingungen des Sklaven auf den ersten Blick sichtbar gemacht werden. Pater Dutertre berichtet voller Mitleid — er, der doch ein hundertprozentiger Verfechter der Sklaverei war! —, daß «von fünfzig Sklaven, die sterben, keine zwei sind, die man in ordentliches Tuch hüllt; man trägt sie weg, bedeckt von ihren elenden Lumpen oder eingewickelt in ein paar Canna-Indica-Blätter»<sup>5</sup>.

Die Folterungen, die für den aufrührerischen oder faulen Sklaven vorgesehen waren, zeugen nicht von der besonderen Grausamkeit dieses oder jenes Herren, sondern sind strukturbedingter Teil der täglichen Praxis der Sklaverei. Die empfindlichen Körperteile des Sklaven mit einem rotglühenden Eisen zu brennen, ihn an Pfähle zu binden, um ihn so den Insekten auszusetzen, bis er daran stirbt, ihn lebendig zu verbrennen, ihn in Ketten zu schmieden, Hunde und Schlangen auf ihn zu hetzen, die schwarzen Frauen zu vergewaltigen und viele andere Quälereien dienen vor allem als Ausdrucksmittel der absoluten Herrschaft. Diese Herrschaft ist absolut oder gibt sich als solche aus, indem sie den Sklaven brandmarkt, seinen Namen ändert, seine Stammesverbände durcheinandermischt, ihn aus der Generationenfolge herauslöst, kurz, indem sie bei ihm eine kulturelle Amnesie erzeugt, aus der er als eine Art Zombi hervorgeht, als ein lebender Leichnam, der völlig der Willkür und den Launen seines Herrn ausgeliefert ist.

Der moderne Staat aber — und das ist keineswegs paradox — bietet alle seine Macht auf, um

den Sklavenhalter von der Last zu befreien, selbst denken und die Verantwortung für diese absolute Herrschaft übernehmen zu müssen<sup>6</sup>. Das Ärgernis der Sklaverei wird tatsächlich beseitigt oder zumindest entschärft durch die Staatsraison und die merkantilistischen Interessen. Wie könnte man dem Rechnung tragen außer dadurch, daß man das juridische und ideologische System, das um die Sklaverei herum etabliert wurde, selbst in Frage stellt?

Von allem Anfang an setzt der Sklavenhandel, wie wir gesehen haben, ein allgemeines Einverständnis unter den europäischen Nationen und der Kirche, dem Staat, dem Adel und der öffentlichen Meinung voraus. Zweifellos betrachtete man den Sklaven als einen Ausländer oder einen Gefangenen, dessen Todesstrafe in eine Verurteilung zum sozialen und juridischen Tod umgewandelt worden war. Unter diesem Blickwinkel warf die Sklaverei keinerlei Fragen mehr auf. Als sie in Europa noch im 12. und 13. und später auch noch im 15. Jahrhundert praktiziert wurde, verfügte sie über ein ganzes Arsenal von Rechtfertigungen. Im Zuge der Neuen Welt beweisen die modernen europäischen Staaten jedoch nicht nur ihre expansionistischen Fähigkeiten, sondern auch ihre ihnen innewohnende Wirkmacht, die es versteht, sich die Religion unterzuordnen und sich die pädagogische Aufgabe anzumaßen, Menschen zu produzieren.

Zahlreich sind die Disziplinarreglements und Verordnungen, die aus den Metropolen der Mutterländer kommen und das fortdauernde Interesse an der Aufrechterhaltung der Sklaverei bekunden. Unter allen Rechtsregelungen für die sklavenhaltenden Kolonien in der Neuen Welt verdient jedoch der französische «Code Noir» von 1685 besondere Aufmerksamkeit. Da es uns nicht möglich ist, diesen Text einer detaillierten Analyse zu unterziehen, sollten wir hier wenigstens unterstreichen, daß die Zielsetzung dieses Code nicht war, die Lebensbedingungen des Sklaven zu erleichtern oder zu einer Eingrenzung der Macht des sklavenhaltenden Herrn beizutragen, sondern mit Hilfe des Staatsapparates das System der Sklaverei zu festigen. Der «Code Noir», der neuerdings von Louis Sala-Molins neu herausgegeben wurde und von diesem als «der ungeheuerlichste juridische Text, den die Neuzeit hervorgebracht hat»<sup>7</sup>, qualifiziert wurde, ist von den Philosophen der Aufklärungszeit nur selten erwähnt worden. Er ist sogar dem Ver-



gessen anheimgefallen, obwohl er doch durch zwei Jahrhunderte hindurch dem französischen Sklavensystem sein wesentliches juridisches Rüstzeug geliefert hat.

Was der «Code Noir» aussagt, ist paradoxerweise das Nicht-Recht des Sklaven und das alleinige Recht des Herrn. Mit seinen Artikeln, die den Sklaven als «bewegliches Gut», als Eigentum im Sinn des römischen Rechtes, also als eine Sache beschreiben, kümmert er sich nicht um den Widerspruch, der darin liegt, wenn er zugleich den Sklaven dem königlichen Wohlwollen und der Barmherzigkeit seines Herrn empfiehlt, welcher ihn beköstigen, kleiden, für all seinen anderen Lebensunterhalt sorgen, für seine religiöse Unterweisung sorgen, sich um seine Nachkommenschaft kümmern und «barbarische und unmenschliche Behandlung» meiden soll (Art. 26). Dort aber, wo der Code den Sklaven schützt, erklärt er gleichzeitig, daß der Sklave in keinem Falle selbst als Zeuge oder Beschwerdeführer oder Ankläger bei Gericht gegen Exzesse des Herrn auftreten kann (Art. 30). Einerseits also ist der Sklave eine Sache oder eine Art Tier, andererseits Mensch, als solcher aber — von Rechts wegen — jeden Rechtes beraubt: Eine solche Situation aber ist ganz und gar nicht mehr die vom römischen Recht definierte; sie geht über dieses hinaus unter dem genau bestimmten Blickwinkel des Dienstes, den der moderne Staat freundlicherweise einem ganzen Kontinent zu leisten vorgibt und überdies dem, was man hier bereits eine «Rasse» nennt.

Die Institution der Sklaverei hat tatsächlich die Zielsetzung gehabt, Ungläubige oder unter der Herrschaft Satans lebende Heiden zum Christentum zu bekehren: «Alle Sklaven, die auf unseren Inseln leben werden, sollen getauft und in der katholischen Religion unterwiesen werden. . . » Art. 2). Das Christentum hat seine Aktivitäten übrigens nicht in bloßer Notwehr entwickelt. Es dient vielmehr dem Staat, indem es dem Sklaven seine Standespflichten und den Gehorsam gegen den Herrn predigt. Da sie schon auf ihrem Heimatkontinent Sklaven, aber auch Götzendiener waren, können die Schwarzen der Vorsehung für ihre Deportation nach Amerika nur danken. «Ihre Knechtschaft», schreibt Pater Dutertre im 17. Jahrhundert, «ist Anfang ihres Glücks, und ihr Mißgeschick ist Ursache ihres Heiles». <sup>8</sup> Ein Jahrhundert später, 1776, findet sich in einem Disziplinarreglement ein Echo auf

diese Sicht der Dinge: «Die öffentliche Sicherheit, die Interessen der sklavenhaltenden Grundherren und das Heil der Seelen der Sklaven selbst sind die Beweggründe, welche den Missionar antreiben müssen, mit umso größerem Eifer daran (nämlich an der religiösen Unterweisung der Neger) zu arbeiten.» <sup>9</sup>

Umgekehrt sind Versammlungen von Sklaven, welche ihr afrikanisches religiöses System neu zu beleben versuchen, verboten. Es scheint auch, daß die weißen Verwalter wie besessen waren von dem Willen, die Zwangsbekehrung als ideologischen Deckmantel der Sklaverei beizubehalten. Insgesamt spielt der Klerus die ihm zuge dachte Rolle ziemlich gut. Tatsächlich ist ja auch er selber Eigentümer von Sklaven <sup>10</sup>. Gewisse Priester freilich, die flüchtige Sklaven beschützten oder bei ihrer religiösen Unterweisung allzuviel Eifer an den Tag legten, wurden schnell abgeschoben und ins Mutterland zurückgeschickt.

Das wichtigste Anliegen des Staates bleibt die Reglementierung des gesamten Lebens des Sklaven. Das Christentum, das sich der Aufgabe widmet, den Sklaven mögliche Wege zur Revolte zu verlegen, muß gleichzeitig ein zivilisatorisches Werk vollbringen, als Ort des Zugangs zur westlichen Kultur dienen, deren Wertmaßstäbe angeblich bestimmen, was die Menschlichkeit des Menschen ausmacht. Damit die Sklaverei aber aufrechterhalten werden kann, verlangt die Logik den Beweis, daß der Sklave ungeeignet zum Christen sei, daß er ein böser Zauberer und ein Barbar sei, und zwar in solchem Maße, daß daraus eine Wertminderung folgt. Wie läßt sich das erreichen? Indem man diese «Webfehler» seiner biologischen Konstitution zuschreibt. Wenn dieses soziale Vorurteil auch nicht auslösendes Prinzip der Sklaverei war, so hat es sich doch im Lauf der praktischen Erfahrungen mit der Sklavenshaltung tief eingemischt und weiterentwickelt. Die «Neger» sind zur Knechtschaft geboren, weil sie eine verderbte Species von Menschen sind. Aus dem Mythos von Cham wurde Schritt für Schritt eine Anthropologie des wilden und barbarischen «Negers» konstruiert, eines Menschen, der kannibalisch, faul, polygam, zu Menschenopfern neigend und ohne Sinn für die Freiheit sei. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert entwickelt sich eine vielfältige und weitverbreitete Literatur <sup>11</sup>, die ein derartiges Bild des Schwarzen ausmalt, um damit die öffentliche Meinung in den Ländern des Westens unemp-



findlich zu machen für die Hölle der Sklaverei. Allerdings wurde diese Hölle verstanden als ein Fegefeuer auf Zeit für den «Neger», der so gewalttätig in Kontakt mit der westlichen Zivilisation gebracht werden sollte, so daß er eines Tages die Qualität eines Menschen verdienen würde — wenn nur sichergestellt bliebe, daß dieser Tag noch so fern wie möglich sei.

*Vom Widerstand der Sklaven zur Abschaffung der Sklaverei*

Die Sklaverei in der Neuen Welt war ein engmaschiges System. Aber um es so weit zu bringen, bedurfte es der gesammelten Erfahrung aus der Zeit der antiken und mittelalterlichen Sklaverei, und diese Erfahrung mußte erst noch auf ihren neuen Gipfelpunkt geführt werden. Für den Sklaven boten sich zunächst zwei mögliche Auswege an: Den Leib dem Herrn zu überlassen, um symbolischerweise oder geistigerweise nach Afrika zurückzukehren: Selbstmord, Abtreibung, Ablehnung von Pflege bei Krankheiten, Nahrungsverweigerung und Kindestötung sind die ersten Ausdrucksformen einer großen Verweigerung. Der zweite Ausweg ist die Flucht einzelner oder ganzer Gruppen — genannt Marro-*nentum* («marronage», vom span. «cimarrón», wild, verwildert; vgl. engl.: maroon = auf einer Insel aussetzen; auch: herumlungern. A. d. Ü.)<sup>12</sup>. Die Gründe dafür hat man oft in Hunger und schlechter Behandlung gesucht. Tatsächlich aber handelt es sich dabei um eine Gebärde der Behauptung der Freiheit. Überall, wo es nur irgend möglich ist, strebt der Sklave danach, sich der Macht seines Herrn zu entziehen. In Brasilien, auf Jamaica und in Guayana wurden regelrechte «Marronen-Republiken» gebildet. Und ohne allen Zweifel zielten seit dem 17. Jahrhundert alle von der Kolonialverwaltung erlassenen oder aus den Metropolen der Mutterländer kommenden Reglements auf die systematische Unterdrückung des «Marronentums». Manche Artikel des «Code Noir» sind nichts anderes als eine Rüstkammer voller Strafmaßnahmen gegen Sklaven, die sich der Marronenbewegung angeschlossen hatten.

Gerüchte über Giftmorde, über Revolten, die Hand in Hand mit Brandstiftung in den Plantagen einhergingen, raubten den Herren das ganze 18. Jahrhundert hindurch den Schlaf, vor allem auf den Inseln. Bald bietet Santo Domingo, die

blühendste Kolonie Frankreichs mit ihren mehr als 400.000 Sklaven das Schauspiel des ersten siegreichen großen Sklavenaufstandes. Eine Volkserhebung in Santo Domingo in der Nacht des 15. August 1791 war nur der Auftakt eines 13 Jahre lang dauernden Kampfes, in dessen Verlauf das politische Genie eines Toussaint Louverture hervortreten sollte.

Erst aus der Talsohle seiner tiefsten Verlassenheit heraus konnte der Sklave in sich selber die Kraft finden, seiner Würde Ausdruck zu verleihen. Er war tatsächlich Schritt für Schritt daran gegangen, sozusagen unterirdisch eine neue Kultur zu schaffen, in der er sich selbst wiedererkannte. So bilden z. B. der *Wodu* in Haiti, die *Santeria* auf Kuba, der *Candomblé* in Brasilien, auf Trance basierende und aus Afrika ererbte Kulte, regionale Neuschöpfungen mit einer reichen Mythologie, in denen man eine Neuinterpretation des verlorenen Afrika, aber auch des Missionschristentums sehen kann.

Was den Blues und die Negro Spirituals betrifft, so zeugen auch sie von einem Lebenswillen und einer Hoffnung inmitten der geschlossenen Sklavenwelt. Vielleicht haben die Schwarzen in Amerika damit sogar ein neues Kapitel in der Geschichte des Christentums geschrieben, weil sie es verstanden haben, aus den Kirchen Orte des Kampfes für die Anerkennung ihrer Menschenrechte zu machen<sup>13</sup>.

Dennoch ist der Marsch in Richtung auf die Abschaffung der Sklaverei von einer äußerst langen Dauer gewesen. Die im 18. Jahrhundert von der Aufklärung klug und vorsichtig formulierten abolitionistischen Ideen, die in England von William Pitt, von Wilberforce und dann von Clarkson mit großer Kühnheit unterstützt wurden, sind ohne Erfolg geblieben. Fast überall in Europa neigen die radikalsten philanthropischen Schriften bloß zu einer Unterdrückung des Sklavenhandels und schlagen bloß eine stufenweise geschehende Emanzipation vor. In Paris ist die «Société des Amis des Noirs» 1788 zunächst nur an der bürgerlichen Gleichberechtigung der Mulatten mit den Weißen in den französischen Kolonien interessiert, aber keineswegs an einer unmittelbaren Abschaffung der Sklaverei. Erst mußte noch die Nachricht vom Ausbruch des blutigen Sklavenaufstandes im Jahre 1791 nach Frankreich gelangen, um zu bewirken, daß man sich endlich der Greuel bewußt wurde, welche die Sklaverei für die Schwarzen



bedeuteten. Aber selbst dann noch sollte die 1793 in Santo Domingo proklamierte allgemeine Freiheit erst 1794 durch den Konvent ratifiziert werden, um dann 1802 von Napoleon Bonaparte wieder in Frage gestellt zu werden. Der Ausnahmefall des neuen unabhängigen Staates Haiti wird jedoch immer wieder als Gegenargument gegen jede unmittelbare Abschaffung der Sklaverei dienen, denn diese, so sagt man, würde die Gefahr des Verlustes der Kolonien heraufbeschwören. Wenn es auch in England unter dem Druck seines Parlaments und aufgrund von Petitionen aus protestantischen Kreisen gelingt, im Jahre 1807 den Sklavenhandel für illegal zu erklären, so folgt Frankreich diesem Beispiel erst unfreiwillig beim Wiener Kongreß 1815. Von diesem Jahr bis 1845 wurden nicht weniger als 28 Verträge zwischen Frankreich und England unterzeichnet, ehe es zur offiziellen Aufhebung der Sklavendeportation und dann 1848 auch zur Abschaffung der Sklaverei in Frankreich kam. Der heimliche Sklavenhandel in Richtung Südstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika, Brasilien und Kuba ging bis in die siebziger und achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts aufs schönste weiter. Kuba war tatsächlich die letzte Kolonie, die 1880 die Abschaffung der Sklaverei erklärte.

Die Ereignisse im Zusammenhang mit der Abschaffung der Sklaverei zeigen, in welchem hohem Maße der Sklavenhandel und die Sklaverei mit den wirtschaftlichen Interessen der Großmächte und mit dem, was man wohl mit Recht als Staatsraison bezeichnet, verquickt waren. Die heftigen Polemiken, die von Clarkson und den englischen Protestanten, unter ihnen vor allem den Quäkern, vorgetragen wurden, dann auch von Abbé Grégoire und Victor Schoelcher in Frankreich, stießen nicht nur auf den Widerstand derer, welche die in der öffentlichen Meinung weit verbreiteten Vorurteile gegen die Schwarzen teilten, sondern gerieten vor allem in Widerspruch zum europäischen Expansionismus.

Die Abschaffung der Sklaverei konnte erst durchgesetzt werden zu einem Zeitpunkt, da die

Besitztümer der europäischen Kolonisten und die Reichtümer, welche die sklavenhaltenden Kolonien Europa einbrachten, als gesichert gelten konnten.

Gewiß, aufgrund der Naturrechtstheorien, die im 17. Jahrhundert ausgearbeitet worden waren, und aufgrund der Aussagen von Philosophen der Aufklärung wie Kant und Rousseau und der Erklärung der Menschenrechte von 1789 stellte sich die Sklaverei wohl schon als ein Skandal und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar. Um aber die dessenungeachtet lange Fortdauer der Sklaverei verstehen zu können, müssen zwei Faktoren in Erwägung gezogen werden: die Tendenz, den Staat zu sakralisieren mit Hilfe des Gedankens der Staatsraison, welche in der Lage war, die Allgemeingültigkeit von Prinzipien wie Gleichheit und Freiheit zu unterminieren; sodann die Tendenz, Europa zur Richterin über alle anderen Kulturen zu machen, aufgrund deren die mit wissenschaftlichem Anspruch auftretende rassistische Ideologie vor allem im 19. Jahrhundert eine spektakuläre Wiederauferstehung erlebte.

Ist nicht auch der von der Sklaverei befreite Schwarze, der nun zum armen Landarbeiter geworden ist, zum Arbeiter oder zum Arbeitslosen in einem der vielen Elendsviertel oder zur Hausangestellten oder zum Fremdarbeiter — sind nicht auch sie alle immer noch Opfer des Rassismus? Von neuem steht die Forderung nach Gleichheit und Freiheit auf der Tagesordnung und bleibt eine unerledigte Aufgabe, mit deren Inangriffnahme sich der Horizont öffnet, innerhalb dessen die Menschlichkeit des Menschen sichtbar werden kann. Müßte man nicht in diesem Sinne die von den Sklaven entfachten Aufstandsbewegungen dechiffrieren als die praktische Verwirklichung der unveräußerlichen Menschenrechte, aber auch als Hinweis auf einen noch nicht in Erfüllung gegangenen Traum, der in Gestalt der vielfältigen verschiedenen heutigen Kämpfe für die Freiheit Aufgabe der ganzen Menschheit werden müßte?

<sup>1</sup> Zur neuen Qualität des Sklavensystems in der Neuen Welt s. z. B.: D. B. Davis, *The Problem of Slavery in Western Culture* (Cornell University Press, Ithaca 1966); ders., *The Problem of Slavery in the Age of Revolution 1770-1823* (Cornell University Press, Ithaca 1976); E. Genovese, *Roll, Jordan, Roll: The World the Slaves made* (Pantheon Books, New York 1972); das hervorragende Sammel-

werk, das unter der Leitung von S. Mintz herausgegeben wurde: *Esclave = facteur de production. L'économie politique de l'esclavage* (Dunod, Paris 1981); zu den allgemeinen Aspekten der Sklaverei s. vor allem: M. I. Finley, *Esclavage antique et idéologie moderne*. Übers. aus dem Engl. (Editions de Minuit, Paris 1981); O. Paterson, *Slavery and Social Death. A Comparative Study* (Harvard University Press,



Cambridge, Ma., 1982); C. Meillassoux, *Anthropologie de l'esclavage* (Presses Universitaires de France, Paris 1986); oder das immer noch sehr aktuelle Werk von H. Vallon, *Histoire de l'esclavage dans l'Antiquité* (1879), neu herausgegeben von Robert Laffont, (Paris 1988).

<sup>2</sup> Zu den demographischen Auswirkungen des Sklavenhandels s. eine Reihe neuer Arbeiten wie z. B.: Serge Daget (Hg.), *De la Traite à l'esclavage. Actes du Colloque international sur la Traite des Noirs, T. I und II* (Centre de Rech. sur l'histoire du Monde atlantique und Société française d'histoire d'outre mer, 1988); ebenso: L. Crete, *La Traite des nègres sous l'Ancien régime* (Librairie académique Perras, Paris (1989); und das klassische, aber ältere Werk von Ph. D. Curtin, *The Atlantic Slave: A Census* (University of Wisconsin Press, Madison 1969); Über die wichtige Bedeutung des Sklavenhandels in der industriellen Entwicklung Englands s. E. Williams, *Capitalisme et esclavage* (Übers. aus dem Engl., Éd. Préafricaine, Paris 1968); schließlich zu den im 19. Jahrhundert vor der Aufhebung der Sklaverei angegebenen Zahlen: Alex Moreau de Jonnés, *Recherches statistiques sur l'esclavage colonial et sur les Moyens de le supprimer* (Paris 1842).

<sup>3</sup> C. Coquery-Vidrovitch, *Traite négrière et démographie. Les effets de la traite atlantique. Un essai de bilan de acquis actuels de la recherche.* In: *De la Traite à l'esclavage*, aaO. (s. Anm 2!) 57-70.

<sup>4</sup> AaO. 68.

<sup>5</sup> J. B. Dutertre, *Histoire générale des Antilles habitées par les Français, Tome II* (Paris 1666) 538-539.

<sup>6</sup> Vgl. die Argumentation, die wir in den folgenden Artikeln entwickelt haben: *Etat et religion au XVII<sup>e</sup> siècle face à l'esclavage au Nouveau-Monde.* In: *Peuples méditerranéens* 27-28 (1984) 39-56; *Esclavage moderne et Etat de droit.* In: *Chemins critiques. Revue haitiano-caribéenne* Vol. I, N<sup>o</sup> 2, August 1989, 37-57 (Ed. du Cidhica, Port-au-Prince/Montréal).

<sup>7</sup> Louis Sala-Molins, *Le Code Noir ou le Calvaire de Canaan* (Presses Universitaires de France, Paris 1986) 9; s. auch die kritische Analyse von L. Peyraud, *L'esclavage aux Antilles françaises avant 1789* (Paris 1897); und vor allem die gründliche Arbeit von A. Gisler, *L'esclavage aux Antilles françaises, XVII<sup>e</sup>-XIX<sup>e</sup> siècles* (Ed. Universitaires, Freiburg i. Ue. 1964; neue und verbesserte Auflage bei Karthala, Paris 1981).

<sup>8</sup> Jean-Baptiste Dutertre, *Histoire générale des Antilles habitées par les Français, Tome II*, 502, aaO. (Anm. 5).

<sup>9</sup> Zitiert bei A. Gisler, *L'esclavage aux Antilles françaises*, aaO. (Anm. 7) 185.

<sup>10</sup> AaO. 193ff. In diesem Werk zeigt A. Gisler auf, daß die Kirche, ganz abgesehen von der unbestrittenen Tatsache, daß der Klerus selbst Sklaven besaß, mehr darauf abzielte, das Los der Sklaven zu erleichtern (wenn auch ihre Erfolge eher mager waren), als die Institution der Sklaverei selbst in Frage zu stellen.

<sup>11</sup> Zum Bild des Schwarzen insbesondere in Frankreich s. die sorgfältig ausgearbeitete Studie von W. B. Cohen, *Français et Africains. Les Noirs dans le regard des Blancs, 1530-1880*, aus dem Engl. übers. von Camille Garnier (Gallimard, Paris 1980); außerdem: L. F. Hoffmann, *Le Nègre romantique* (Payot, Paris 1972); P. H. Boule vertritt die These, daß die rassistische Argumentation zusammen mit dem Auftreten der Bewegung für die Abschaffung der Sklaverei beginnt — in seinem Artikel: *L'origine du racisme en Europe. Quelques hypothèses.* In: *De la Traite à l'esclavage*, aaO. (Anm. 2) 535-547.

<sup>12</sup> Für eine allgemeine Bewertung der wichtigen Bedeutung des Marronentums s.: R. S. Price, *Maroon Society* (Doubleday, New York 1973).

<sup>13</sup> Man kann sich hier auf die hervorragende Darlegung von E. D. Genovese beziehen: Roll, Jordan, Roll, aaO. (Anm. 1), vor allem S. 169.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## LAËNNEC HURBON

1940 in Haïti geboren. 1970 am Institut Catholique in Paris zum Doktor der Theologie, 1976 an der Sorbonne in Paris zum Doktor der Soziologie promoviert. Derzeit Forschungsdirektor am Centre National de la Recherche Scientifique en France und Herausgeber der haitianisch-karibischen Zeitschrift «Chemins critiques» (Haïti). Veröffentlichungen u. a.: *Dieu dans le vaudou haïtien* (Payot, Paris 1972); Ernst Bloch, *Utopie et Espérance* (Ed. du Cerf, Paris 1974); *Culture et Dictature en Haïti. L'imaginaire sans contrôle* (L'Harmattan, Paris 1979); *Comprendre Haïti. Essai sur l'Etat, la nation, la culture* (Karthala, Paris 1987); *Le Barbare imaginaire* (Ed. du Cerf, Paris 1988; coll. Sciences humaines et religieuses); (als Hg.): *Le Phénomène religieux dans la Caraïbe* (Ed. du Cidhica, Montréal 1989 / Ed. du Cerf, Paris 1990). Anschrift: Dr. Laënnec Hurbon, c/o Ambassade de France, B.P. 1312, Port-au-Prince, Haïti.